



FOTO: EPD / MCKEE

Aufbruch in die Zukunft: Mission und Bischofswahl

Bevor die Münchner Matthäuskirche zum Wahllokal wurde, feierten die Synodalen dort ihren festlichen Eröffnungsgottesdienst. In seiner letzten Predigt vor der Synode hob Landesbischof Johannes Friedrich die Bedeutung des Abendmahls hervor. Das gemeinsame Abendmahl sei ein »Zeichen für die Gemeinschaft mit Christus« und könne Beziehungen unter den Menschen heilen. Neben dem Wort des Bischofs und dem Abendmahl kam im Gottesdienst noch ein drittes Qualitätsmerkmal der Protestanten zum Zug – die Kirchenmusik. Der Münchner Motetten-Chor brachte auf gewohnt hohem Niveau die berühmte Bachkantate »Jesu meine Freude« zu Gehör.

Am nächsten Tag bot die Matthäuskirche ein ganz anderes, nüchternes Bild: Direkt vor dem Altar stand die Wahlurne, in die die 105 wahlberechtigten Synodale im Gänsemarsch ihre Stimmzettel warfen. Sechsmal mussten sie die Altarstufen hochsteigen, ehe der neue Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm feststand.

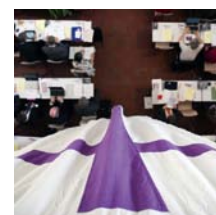
Danach hieß es umziehen in die Markuskirche, die Münchner Dekankirche. Hier gingen die Plenumsitzungen zum synodalen Generalthema »Missionarisch Kirche sein« über die Bühne. Dabei hielt es die Synodalen oft nicht auf ihren Sitzen: Mit Tanz und Bewegung begleiteten sie die vorgestellten missionarischen Projekte. *as*

AUS DEM INHALT



SEITE 3
**Lust machen
auf Glauben**

Porträt des neu gewählten Landesbischofs Heinrich Bedford-Strohm



SEITE 5
**Diskussionen
und Tanz**

Missionarische Kirche bringt Synode in Bewegung



SEITE 7
**Kirche und
Knödel**

Breites Spektrum an missionarischen Projekten

Wahlmarathon in der »Achterbahn Gottes«

Die Münchner Matthäuskirche war zum zweiten Mal Schauplatz einer spannenden Bischofswahl.

VON JUTTA OLSCHESKI

Acht Stunden nach Beginn der Bischofswahl wirft um 17 Uhr die Synodale Elke Zimmermann ihren zusammengefalteten violetten Stimmzettel in die Urne vor dem Altar in der Münchner Matthäuskirche. Damit ist der sechste und letzte Wahlgang abgeschlossen.

Der, der jetzt beinahe der neue Landesbischof ist, läuft immer noch zwischen den Bankreihen herum und verteilt Pralinen. Schon zur Bekanntgabe des Wahlergebnisses des fünften Wahlgangs hatte es der 51-jährige Theologieprofessor Heinrich Bedford-Strohm gerade noch zurück auf seinen Sitzplatz in der ersten Reihe geschafft. Neben seinen Konkurrenten, der Münchner Regionalbischöfin Susanne Breit-Keßler und dem landeskirchlichen Personalchef Helmut Völkel, war er den Tag über derjenige, der am wenigsten angespannt wirkte.

»Achterbahn Gottes« – wie treffend der Name ist, den der Volksmund der evangelischen Matthäuskirche am Sendlinger Tor in München gegeben hat, hat der 4. April 2011 bewiesen. Die 105 wahlberechtigten Synodalen, die Kandidaten und die vielen neugierigen Zuschauer haben eine spannende Fahrt hinter sich. Morgens wagte kaum einer eine Prognose, wo es hingehen würde. Wer fragte, hörte meist ein tiefes Ausschnafen seines Gesprächspartners: »Schwierig, schwierig, es wird spannend.« Mit einer solchen Vorhersage lag man immer richtig.

Viele erwarteten ein Kopf-an-Kopf-Rennen. Umso überraschender sind die Zahlen



FOTO: EPD / MCKEE

Im Blickpunkt der Medien standen die Kandidatin und die beiden Kandidaten für das Amt des Landesbischofs.

nach dem ersten Wahlgang: Susanne Breit-Keßler hat nur 22 Stimmen erhalten. Manchem Mitglied der Synode stockt der Atem. Mit unbewegter Miene nimmt sie das Ergebnis hin. Helmut Völkel kommentiert seine 34 Stimmen mit einem Augenzwinkern: »Ich bin noch im Rennen.«

Die Matthäuskirche gleicht zwischen den Wahlgängen einem Bienenkorb. Summen und Brummen in den Gängen, die Arbeitskreise schwirren in Besprechungsräume, aus denen sie nach wenigen Augenblicken wieder herausströmen. Spekulationen lösen sich in Windeseile ab. Werden die Frauen jetzt die Bischofskandidatin

wählen? »Wahrscheinlich ist die bayerische Landeskirche noch nicht reif für eine Bischöfin«, sagt eine Frauenvertreterin nach dem zweiten Wahlgang, der wieder schlecht für Breit-Keßler läuft. Auf ihrem Handy laufen SMS ein, die alle ein Wort enthalten: »Durchhalten.«

Anders als in der Politik

Taktieren die Synodalen, werden noch halbe Arbeitskreise umschwenken? Viel wird diskutiert, geratscht. Oft fällt der Begriff »Kaffeensatzleserei«. Die Wahlergebnisse verändern sich kaum. Fast immer erhält Bedford-Strohm 47 Stimmen, die anderen Kandidaten liegen immer dahinter. Man könnte meinen, die Wahlberechtigten spielen Mikado: Wer sich zuerst bewegt, hat verloren. Dass schon nach der Mittagspause die Sektgläser parat stehen, animiert sie nicht zu einer schnelleren Entscheidung.

Doch dass es der Theologieprofessor aus Bamberg werden würde, war dem Konkurrenten Helmut Völkel schon mittags klar. »Er verkörpert den Typ des modernen Bischofs«, sagt er. Der designierte Landesbischof drückt ihn nach der Bekanntgabe des endgültigen Stimmergebnisses ganz fest an sich. Zuerst hat er die unterlegene Münchner Regionalbischöfin Susanne Breit-Keßler lang in den Arm genommen.

Die Wahl sei eine »Glanzstunde des Protestantismus« gewesen, ist Bedford-Strohm überzeugt. Der Sieger versichert, dass er sich sehr auf die kommende Zusammenarbeit mit Breit-Keßler und Völkel freut. »Man konnte hier wieder sehen, dass Wahlen bei uns anders laufen als in der Politik«, wird die Synodenpräsidentin Dorothea Deneke-Stoll nach vollbrachter Wahl sagen – nicht ohne Stolz ob der Offenheit der Entscheidung.

Die sechs Wahlgänge

1. Bedford-Strohm 47;
Völkel 34; Breit-Keßler 22
2. Bedford-Strohm 45;
Völkel 34; Breit-Keßler 26
3. Bedford-Strohm 47;
Breit-Keßler und Völkel je 29
4. Bedford-Strohm 47;
Völkel 34; Breit-Keßler 23
5. Bedford-Strohm 52;
Völkel 33; Breit-Keßler 18
6. Bedford-Strohm 63;
Völkel 37



Künftiger Landesbischof will Lust machen auf den Glauben

Für Heinrich Bedford-Strohm steckt im Glauben eine ungeheure Kraft. Seine wichtigste Aufgabe sieht er darin, die Menschen zu inspirieren und ihnen Orientierung zu geben.

VON ACHIM SCHMID UND DIRK JOHNEN

Der erste Weg des künftigen bayerischen Landesbischofs Heinrich Bedford-Strohm führte ihn zu seinen beiden Gegenkandidaten. Es sei schade, dass es nicht drei Bischöfe geben könne.

Im christlichen Glauben steckt nach Ansicht von Bedford-Strohm eine ungeheure Kraft, die die Kirche sichtbar machen müsse. »Es wäre ein Riesenfehler, sich das Glück des christlichen Glaubens entgehen zu lassen«, sagt der Bamberger Theologieprofessor nach seiner Wahl. Wichtigste Aufgabe eines Bischofs sei deshalb, etwas von der Kraft des christlichen Glaubens auszustrahlen, zu inspirieren und zu orientieren. Ein Bischof sollte der Kirche, aber auch der Gesellschaft ins Gewissen



FOTO: EPD/MCKEE

■ Der neu gewählte Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm

reden. Nach seinem Verständnis darf Kirche nicht nur eine Gemeinschaft von Leuten sein, die sich mit sich selbst beschäftigen.

Gerechtigkeit

Ob Frieden, soziale Gerechtigkeit oder Bewahrung der Schöpfung: Professor Bedford-Strohm mischt sich gern ein in den öffentlichen Diskurs. Als Mitglied der Sozialkammer der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) in Hannover schreibt er an grundlegenden Denkschriften mit – so etwa am »Wort zur globalen Wirtschafts- und Finanzkrise«, das 2007 kurz vor Ausbruch der Finanzkrise erschien. Er hält Vorträge im Rahmen seiner zahlreichen Ämter und Funktionen als theologischer Berater, Synodaler, Geschäftsführer oder Herausgeber. Die EKD-Ämter wird er als Landesbischof allerdings aufgeben müssen.

Der 51-jährige Bedford-Strohm wurde in Memmingen geboren und studierte evangelische Theologie in Erlangen, Heidelberg und in Berkeley (USA). Seine amerikanische Ehefrau Deborah Bedford lernte er bereits mit 16 Jahren als Austauschschülerin in Coburg kennen. Seine Doktorarbeit aus dem Jahr 1992 befasste sich mit dem Thema: »Vorrang für die Armen. Auf dem Weg zu einer theologischen Theorie der Gerechtigkeit«. Nach dem Vikariat im baden-württembergischen Heddesheim ging er als Gastprofessor an das Union Theological Seminary nach New York.

Von 1989 bis 1992 war er Assistent am Heidelberger Lehrstuhl von Wolfgang Huber, dem späteren EKD-Ratsvorsitzenden. Bedford-Strohm habilitierte 1998 über das Thema »Gemeinschaft aus kommunikativer Freiheit. Sozialer Zusammenhalt in der mo-

dernen Gesellschaft«. Dann folgten einige Jahre als Pfarrer der Stadtkirche St. Moritz in Coburg. 2004 bekam er die Professur an der Universität Bamberg.

Die Erinnerungen an die Menschen in seiner Gemeinde tragen den Theologen bis heute. »Aus dieser Zeit habe ich immer noch all diese Geschichten im Herzen – die Geburtstagsbesuche, die Hochzeiten und Trauerfälle«.

WÜNSCHE 2

»Ich wünsche Ihnen und Ihrer lieben Frau sowie Ihren Kindern, die heute wegen Schule leider nicht hier sein können, von Herzen alles Gute und Gottes Segen.«

Landesbischof Friedrich nach der Wahl

»Sie machen uns Hoffnung, dass wir miteinander für eine plurale und demokratische Gesellschaft entstehen werden, trotz auch der vorhandenen Gegenströmungen.«

Glückwunschsreiben von Imam Idriz

Ausgleich und Entspannung findet Bedford-Strohm im Gottesdienst oder beim Meditieren biblischer Texte, die er auch auf seinem iPhone hat. Wichtig sind ihm die Musik und die Natur und als »Regenerationsquelle« vor allem seine Familie mit den drei Söhnen. Der Familie steht nun bald ein Umzug aus dem beschaulichen, oberfränkischen Ahorn in die Großstadt München bevor.

WÜNSCHE 1

»Sie werden unsere Kirche nach außen glaubwürdig vertreten und durch Ihr persönliches Wirken Zeugnis ablegen für unseren christlichen Glauben.«

Synodalpräsidentin Dorothea Deneke-Stoll nach der Wahl

»Ich freue mich auf die Zusammenarbeit mit Landesbischof Bedford-Strohm und wünsche ihm für sein wichtiges Amt Kraft, Besonnenheit und Gottes Segen.«

Glückwunschsreiben von Ministerpräsident Seehofer

Ökumene ist eine Herzensache

Die »Ökumene« ist eine Herzensache. Das betonen der Münchner Erzbischof, Kardinal Reinhard Marx, Landesbischof Johannes Friedrich und sein Nachfolger im Amt, der Bamberger Theologieprofessor Heinrich Bedford Strohm während der Landessynode.

WÜNSCHE 3

»Es freut mich, dass mit Ihnen ein bekannter und profilierter Theologe und international ausgewiesener Ökumeniker an die Spitze der bayerischen Landeskirche tritt ... Auf das theologische Gespräch und auf die praktische Zusammenarbeit freue ich mich deshalb sehr.«

Glückwunschsreiben von Kardinal Marx

Marx bringt seine Verbundenheit sichtlich gern zum Ausdruck: Er feiert den Eröffnungsgottesdienst zur Synode mit, in dem Landesbischof Friedrich predigt; später spricht er zu den Synodalen ein Grußwort. Außerdem freut sich der Kardinal, dass mit dem künftigen Landesbischof Bedford-Strohm ein ausgewiesener Ökumeniker an die Spitze der Landeskirche gewählt worden ist. »Wir können die in Bayern durch vielfältige verlässliche und vertrauensvolle Kontakte auf allen Ebenen kirchlichen Lebens gepflegte ökumenische Zusammenarbeit fortführen und entwickeln«, ist sich Marx sicher.

Wie stark Ökumene sein könne, habe der Ökumenische Kirchentag in München im vergangenen Jahr gezeigt, sagte der Kardinal vor den versammelten Synodalen. Die ökumenischen Ge-

meinsamkeiten ließen sich weiter stärken, wenn die Konfessionen mehr voneinander wüssten. Nur wer die theologischen Positionen des Partners kenne, könne auch die Ökumene voranbringen.

Beständige Zusammenarbeit

Es ist die beständige Zusammenarbeit, die das Vertrauen zwischen den Konfessionen schafft, betont auch Friedrich. Es gebe in Bayern ein festes ökumenisches Fundament. Wie zuvor

Marx wirbt auch Friedrich dafür, das 500-jährige Reformationsjubiläum im Jahr 2017 gemeinsam mit anderen Kirchen zu begehen. Der Kardinal sagte, die im Vorfeld stattfindende Lutherdekade sollte für den Dialog und einen inneren Aufbruch der Kirchen genutzt werden. Es sei eine gut geübte Praxis, »im Bewusstsein der theologischen Unterschiede doch immer wieder das Gemeinsame zu suchen und zu bezeugen und damit Brücken der Verständigung zwischen den Kirchen zu bauen.«



■ Zwei Bischöfe, die sich gut verstehen: Landesbischof Johannes Friedrich und der Münchner Erzbischof, Kardinal Reinhard Marx

Synode trifft Kunst

Passend zum Schwerpunktthema zeigte die Münchner Synodale Ulrike Aldebert den missionarischen Charakter der Kunst. Im Rahmen der Vortragsreihe »Bild und Botschaft« führte sie eine synodale Besuchsgruppe bei einer Begegnung in die Münchner Pinakothek. Dort wurde ihnen das Bild »Der zwölfjährige Jesus im Tempel« des niederländischen Barockmalers Matthias Stomer (1600 bis 1650) vorgestellt. Ziel der monatlichen Vorträge, zu denen 200 bis 300 Besucher kommen, sei es, »Leute zu erreichen, die sonst ganz fern von Kirche sind und sie mit elementaren christlichen Botschaften zu konfrontieren«, sagte Pfarrerin Aldebert.

Bereits mehr als 20 Millionen Euro für die kirchliche Solidaraktion »1 + 1«

Die kirchliche Solidaraktion »1 + 1 – mit Arbeitslosen teilen« hat bis 2011 insgesamt mehr als 10 Millionen Euro Spendengelder gesammelt. Diese Spendengelder wurden von der bayerischen evangelischen Landeskirche verdoppelt. Mit den rund 20 Millionen Euro seien über 6.500 Stellen für Langzeitarbeitslose geschaffen worden, gab der Kirchliche Dienst in der Arbeitswelt (kda) am Rande der Landessynode in einer Pressemitteilung bekannt. Vor allem in kirchlichen und diakonischen Ein-

richtungen sowie kirchennahen Vereinen seien die neuen Arbeitsplätze entstanden.

Mit der Spendenaktion werden den Angaben zufolge außerdem die Gehaltskosten von Betreuern von »1-Euro-Jobbern« getragen und Ausbildungsplätze für junge Menschen, die nur schwer vermittelbar sind, finanziert. Die Aktion »1 + 1« wird vom Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt getragen und läuft seit 1993. Rund 3.000 Dauerspender unterstützen die Solidaraktion.



Frühlingsgefühle im Kirchenschiff

Zum Thema »Missionarisch Kirche sein« lassen sich die Synodalen in Bewegung bringen.

VON FRIEDERIKE LÜBKE

Die Tische im Kirchenraum von St. Markus tragen schon schwer an den Notizen der vorherigen Tage, als der Evangelist und Pfarrer Ulrich Parzany sein Manuskript auf das Rednerpult legt und ankündigt: »Ich will versuchen, in zwanzig Minuten mein Herz auszuschütten.« Im Inhalt klar und in der Form vielfältig solle Verkündigung sein. Leider scheine es oft genau anders herum zu sein.

Im Anschluss wirbt der norwegische Missionar Kjell Nordstokke dafür, dass Mission die Lebensumstände der Menschen im Blick haben müsse. Als kirchlichen Auftrag nennt er »Solidarität und Mitleiden im Keller der tiefsten Humanität«. Zu seiner Linken, am Rand der Bühne, übersetzt eine Gebärdendolmetscherin seine Worte für die gehörlosen Gäste.

Später müssen sich die Synodalen selbst in Bewegung setzen, angefeuert von Anja Siebert:

»Tut es nicht gut, sich gegenseitig auf die Schulter zu klopfen?«. Wenn Siebert gestikuliert, beginnt die dicke Kerze vor dem Pult zu flackern. Eine »schöne Gemeinde« entstehe, wenn die Mitglieder entdecken, welche Gaben es in ihr bereits gebe, sagt die Autorin von »Wachsen gegen den Trend«.

Missionarische Projekte

Wie diese aussehen können, ist am Kirchengang zu sehen: Kurzfilme stellen in einer Endlosschleife 17 missionarische Projekte aus ganz Bayern vor. Die Vorbereitungsgruppe »Missionarische Kirche« hatte ursprünglich überlegt, auch vor Ort Aktionen zu veranstalten. Letztlich hat sie sich doch für das Gespräch entschieden, das jetzt überall geführt wird; im Kirchenschiff und außerhalb.

Kein Mittel zum Zweck

Der Synodale Stephan Bergmann erntet Applaus für seine Aussage, dass sich Christen auch in weltlichen Berufen vorbildlich verhalten sollten. Bei Mission gehe es um den Menschen, er dürfe nie Mittel zum Zweck sein, meldet sich Heinrich Bedform-Strohm zu Wort. Er dreht sich vom Mikrofon zu den Synodalen: »Sind wir uns darüber einig?« – starker Applaus.

Der Synodale Fritz Schroth gibt zu Bedenken, dass sich ein ganzheitlicher Ansatz und evangelistische Predigt nicht ausschließen. Am Ende des Nachmittags kommt noch einmal Spannung auf, als die Teilnehmer sagen sollen, was sie aus diesem Tag mitnehmen. »Noch nie habe ich so

eine fröhliche Synode erlebt«, hört man aus den Reihen.

»Halleluja«

»Frühlingsgefühle« kommen auf, als die Band »The Church Rocks« die Bühne betritt. Die Synodalen, viele Herren bereits ohne Jackett, tanzen ausgelassen zu Rocksongs. Manch einer wirft die Arme in die Luft und dreht die Hände. Wie man am Morgen gelernt hat, heißt das in Gebärdensprache »Halleluja«.

DOKU IM INTERNET

Das breite Spektrum aller auf der Synode präsentierten missionarischen Projekte ist im Internet dokumentiert. Von diesen Beispielen können sich Gemeinden, Gruppen und Initiativen zu eigenen Projekten inspirieren lassen. www.bayern-evangelisch.de/www/ueber_uns/themenschwerpunkt-missionarische-kirche.php

ANZEIGE

Ihr Zuhause ist unsere Stärke

Alles rund um die Immobilie – Die ESW Unternehmensgruppe



Das ESW Evangelisches Siedlungswerk ist ein modernes und leistungsstarkes Unternehmen mit evangelisch-kirchlicher Tradition. Als wichtiger Partner der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche steht es für Zuverlässigkeit und Innovation. Zusammen mit seinen drei Tochterunternehmen bringt es wirtschaftlichen Erfolg und gesellschaftliche Verantwortung in Einklang und vereint alle Leistungen im Lebenszyklus einer Immobilie:

Planen – Bauen – Vermieten – Verwalten – Beraten – Service.

ESW Evangelisches Siedlungswerk

Hans-Sachs-Platz 10 | 90403 Nürnberg
Telefon 0911/2008-0 | Telefax 0911/2008-156
info@esw-bayern.de | www.esw-bayern.de

ESW EVANGELISCHES SIEDLUNGSWERK

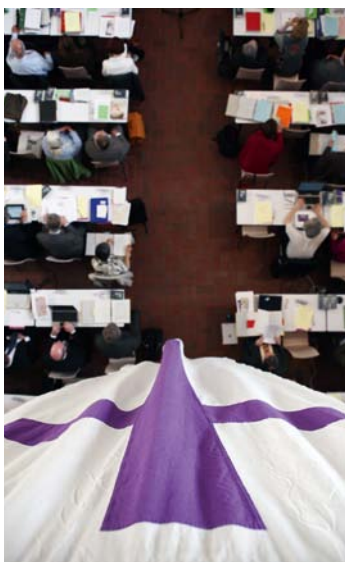


FOTO: EPD / MCKEE

■ Blick von der Empore der Markuskirche auf das Plenum

Thema Mission

Ihr Schwerpunktthema ging die Synode nicht nur in Vortrag und Diskussion an, sondern mit konkreten Beispielen. Schon lange vor der Tagung hatten die Synodale fast 50 Projekte – von Sternradfahrten bis zur Kirchenküche – aufgetan. Einige dieser »Best-Practice-Vorbilder« lesen Sie auf den folgenden Seiten.

BEST PRACTICE 1

Dienst am Menschen

Missionarische Kirche findet nach Ansicht von Egon Herrmann jeden Tag in der Pflege alter und kranker Menschen statt. »Ich persönlich erachte



die Leistungen, die unsere heimische Diakonie erbringt, als im besten Sinne missionarisch«, sagt der Synodale aus dem oberfränkischen Weißenbrunn. Natürlich müssten soziale Dienste auch finanziell

über die Runden kommen, räumt Herrmann ein. Die Schwestern der Diakonie Weißenbrunn gäben den Pflegebedürftigen jedoch nicht das Gefühl, nur eine Nummer oder ein Kostenfaktor zu sein. Die Menschen spüren, dass die Hilfe von Herzen kommt. Die Schwestern stehen ihren Patienten nicht nur in Krankheiten und gesundheitlichen Notlagen bei, sondern auch in seelischen Nöten. Damit unterscheidet sich die Diakonie von anderen Sozialdiensten. Diese ganzheitliche Betreuung sei »in unserer Leistungsgesellschaft nicht üblich«, sagt Herrmann. Wenn Menschen nicht beiseite geschoben werden, sondern die benötigte Hilfe von Herzen kommt, dann bezeichne er diese vorbildliche Arbeit als »missionarische Kirche«.

czu

■ Synodalpräsidentin Dorothea Deneke-Stoll bei ihrer Eröffnungsansprache in der Münchner Markuskirche. Zusammen mit den Vizepräsidenten Heinrich Götz (Mitte links) und Peter Seißer (Mitte rechts) leitete sie die Plenumsdiskussionen und die spannende Bischofswahl.



FOTOS: EPD / MCKEE; ZUBER

Durch die Kirche muss ein missionarischer Ruck gehen

Das Kernthema Mission und seine praktische Umsetzung hat auch Synodalpräsidentin Dorothea Deneke-Stoll in den Mittelpunkt ihrer Eröffnungsansprache gestellt.

Durch die gesamte Kirche muss nach Überzeugung Deneke-Stolls ein missionarischer Ruck gehen. Sie wünsche sich einen missionarischen Aufbruch – heraus aus Lethargie und einem Gefühl der Machtlosigkeit und Resignation. Denn nur durch überzeugende missionarische Impulse ließe sich der »Entfremdung vieler Menschen von der Kirche und dem christlichen Glauben« entgegenwirken. Außerdem sei der missionarische Auftrag ein Kernthema für die Kirche. Der »Missionsbefehl« finde sich in sämtlichen Evangelien und in der Apostelgeschichte. Diese Verbreitung der biblischen Botschaft gelte nicht nur den Nichtchristen, sondern auch den Gemeindegliedern, die »ihre Beziehung zur Kirche eher beiläufig« gestalten.

Königsweg gibt es nicht

In ihrer Rede brach die Synodalpräsidentin eine Lanze für den Begriff »Mission«. Die Zeiten, in denen dieser Begriff mit der Gedankenwelt des Kolonialismus und Rassismus verbunden wurde, seien lange vorbei. Einen für alle gültigen Königsweg kann es in der Mission, so Deneke-Stoll, indes nicht geben. Denn in der heutigen pluralen Gesellschaft brauche Mission eine Vielfalt der Formen, müsse die

christliche Botschaft die Empfänger in ihrer jeweiligen persönlichen Situation und in ihrem sozialen Umfeld in den Blick nehmen.

Aus der Vielfalt der missionarischen Aktivitäten nannte Deneke-Stoll beispielhafte Projekte wie etwa die Aktion »Offene Kirchen«, die »Sonntagsküche« für Menschen ohne Familienanschluss, die Nürnberger Jugendkirche LUX, Jugendzeltlager, Krabbelgottesdienste und auch Glaubenskurse. Diese Projekte wurden später auf der Synode vorgestellt und mit viel Beifall bedacht. Neben derartigen Initiativen sei aber vor allem jeder einzelne Christ gefordert: Denn missionarisches Handeln geschehe im ganz normalen alltäglichen Reden und durch das persönliche Zeugnis, betonte die Präsidentin.

Daneben sieht Deneke-Stoll große missionarische Chancen in der Taufe. Eltern kleiner Kinder seien offen für das Evangelium. Ihre Fragen zu Gott und der Welt sollten ernst genommen werden, ihre Wünsche und Vorstellungen bei der Gestaltung einer Tauffeier sollten, wenn möglich, berücksichtigt werden. Dabei dürfen auch ganz praktische Fragen und Probleme nicht unter den Tisch fallen, wie zum Beispiel Familien geholfen werden kann, die sich ein Tauffest finanziell nicht leisten können. as



FOTO: EPD / HARMSSEN

BEST PRACTICE 2

Kirche und Knödel

Die Kirchenküche der Versöhnungskirche am Münchner Harthof feiert in diesem Jahr ihr zehnjähriges Bestehen. An drei Tagen in der Woche gibt es hier ein warmes Mittagessen – und dazu die Möglichkeit zum Gespräch. Jeden Montag werden außerdem im Rahmen der Münchner Tafel Nahrungsmittel verteilt. »Wir verstehen Mission nicht als Bekehrung zum Glauben, sondern wollen für den Menschen da sein«, erklärt Pfarrfrau Elke Schroeder, die Initiatorin des Projektes. Religionszugehörigkeit spiele keine Rolle, es gehe um »Hilfe von Mensch zu Mensch«. Angefangen hat die Initiative vor zehn Jahren mit

einer BMW-Spende von 30.000 Mark. »Das war ein wichtiges Polster«, sagt Schroeder. Dann stieg der Modeschöpfer Rudolph Moshhammer als Pate ein und finanzierte eine Profiküche. Insgesamt 40 Ehrenamtliche helfen heute in Küche und Service mit. Drei Personen kochen das Mittagessen, weitere drei kümmern sich um die Gäste. »Ihr Nachtisch, Herr Müller«, sagt eine der ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und stellt eine weitere Schale mit Schokocreme auf den Tisch. Die Gäste werden persönlich angesprochen. Das gehört zum Konzept der Küche, die sich nicht als Kantine versteht, sondern als Ort des gemeinsamen Essens und Gesprächs. »Wir feiern in der Kirchenküche gemeinsam Weihnachten, und wenn mal jemand fehlt, versuche ich herauszufinden, was los ist«, erklärt Elke Schroeder. Längst ist die Kirchenküche eine Art kleine Gemeinschaft geworden. *rch*

INTERVIEW

Vizepräsident Peter Seißer hat die Vorbereitungsgruppe des synodalen Kernthemas Mission geleitet. Mit ihm sprach Achim Schmid.

Das Thema Missionarische Kirche ist Ihnen ein Herzensanliegen. Ist der Begriff Mission heute noch zeitgemäß?

Das Thema Mission ist heute genauso aktuell wie vor 2000 Jahren. Schließlich wird in den letzten Worten der Evangelien der Auftrag Jesu wiedergegeben, der als »Missionsbefehl« bezeichnet wird. Sicherlich gab es in früheren Jahrhunderten Auswüchse in der Art und Weise der »Missionierung«. Aber wenn heute selbst Sportler eine Mission erfüllen, können und dürfen wir auch als Christen unseren Auftrag als Mission bezeichnen.

Wie ist die Synode mit diesem kirchlichen Kernthema umgegangen?

Wir sind auf eine große Vielfalt von missionarischen Aktionen und Projekten gestoßen. In einer noch nie dagewesenen Form haben Synodale bereits vor der Tagung fast 50 Projekte schriftlich oder als Videos vorgestellt. Bei der Synodaltagung wurde in einem Wechsel von Vorträgen, Video-Clips, Interviews und Musikbeiträgen die große Vielfalt

aufgezeigt. Die Begeisterung war nicht nur bei der Rockmusik zu spüren. Man sah sie auch in den leuchtenden Augen der Anwesenden.

Wie soll es mit diesem Thema weitergehen? Was können und sollen die Gemeinden konkret tun?

Den Gemeinden wollen wir keine Anweisungen, sondern Anregungen geben. Gemeinden sollen sich auf ihre eigenen Stärken besinnen. Nur wenn man etwas gerne macht, tut man es auch gut. Wichtig ist aber, dass die Mitglieder der Synode und des Landeskirchenrats sowie der Landesbischof selbst mit ihrem Leben und ihrem Reden die frohe Botschaft von Jesus Christus bezeugen und weitergeben. Nur wer selbst brennt, kann andere zum Brennen bringen. Der Anspruch, Missionarische Kirche zu sein, ist für uns zum Hauptthema geworden, das uns auch in weiteren Tagungen beschäftigen wird. Wir werden uns auch selbst überprüfen, wo dieses Feuer in unserem Leben und Reden deutlich geworden ist.

ANZEIGE



www.ekk.de

Die EKK

Wir engagieren uns in ethisch wertvollen Projekten und bieten unseren Kunden innovative Lösungen an. Das macht uns zu einem verlässlichen und kompetenten Partner rund um Ihre finanziellen Fragen.



Partner von Kirche und Diakonie

Telefon: 0561 7887-4000,

E-Mail: ekk@ekk.de, Internet: www.ekk.de

Filialen: Eisenach • Frankfurt (M.) • Hannover • Karlsruhe
Kassel • München • Neuendettelsau • Nürnberg
Rummelsberg • Schwerin • Speyer • Stuttgart
Repräsentanz Wien

DREI FRAGEN ...

... an Oberkirchenrat Michael Martin, in der bayerischen Landeskirche zuständig für die ökumenischen Beziehungen

Was verstehen Sie unter dem Begriff Mission?

Mission ist für mich glaubwürdiges Zeugnis in Wort und Tat. In allen Handlungsfeldern unserer Kirche ist dieses Zeugnis herausgefordert. Dazu braucht es authentische, glaubwürdige Zeugen der frohen Botschaft Gottes. Wichtig ist dabei, andere Menschen mit ihren Erfahrungen und Einstellungen ernst zu nehmen und sich mit ihnen auf den Weg zu machen. Dazu gehört vor allen Dingen die Kunst, genau hinzuhören und nicht einfach fertige, unverrückbare Positionen zu vertreten.

Was bedeutet für Sie »missionarische Kirche«?

Ich verstehe darunter eine Kirche, die Anteil hat an der Sendung Gottes in die Welt. Dazu gehören Gottesdienst und Hilfe für den Nächsten, Dialog und Zeugnis, Verkündigung und Dienst. »Missionarische Kirche« ist dort, wo Fragen und Probleme der Menschen ernst genommen werden; wo die Liebe Gottes zu seinen Menschen deutlich wird in Wort und Tat; wo es gelingt, ein Stück des Lebensweges miteinander zu gehen.

Was sind die Aufgaben und Herausforderungen der Zukunft?

Die Kirche soll sich auf ihre ureigensten Aufgaben konzentrieren: Gottes Zuwendung zu den Menschen soll in allen ihren Lebensäußerungen deutlich werden. Das geschieht in den Beziehungen zu unseren Partnerkirchen weltweit genauso, wie im tagtäglichen Miteinander. Diese Zuwendung Gottes zu den Menschen gibt Halt und Orientierung sowohl im persönlichen Leben wie in den großen gesellschaftlichen Herausforderungen in unserem Land, aber auch beim Zusammenleben in der einen Welt. Das soll in vielfältiger Weise immer wieder deutlich werden.



FOTOS: EPD / MCKEE; PRIVAT; ZUBER

Mit viel Spaß bei der Sache: Schüler und Schülerinnen der Lukas-Schule gestalten eine Morgenandacht für die Landessynode.

DREI FRAGEN ...

... an Renate Käser, Synodale aus dem Dekanat Schweinfurt

Frau Käser, was bedeutet Mission für Sie?

Mission heißt für mich, in unserer Gesellschaft darauf hinzuwirken, dass die christlichen Grundorientierungen verwirklicht werden, damit alle Leben in Fülle haben. Dies gelingt durch eine Kirche, die ihre Taten immer wieder an den Maßstäben des Evangeliums misst.

Wo erleben Sie persönlich missionarische Kirche?

Zum Beispiel komme ich als Religionspädagogin immer wieder in tiefe Gespräche mit meinen Schülerinnen und Schülern. Gerade in einer zwanglosen Atmosphäre ergibt sich das. Ich möchte für christliche Grundorientierung

im menschlichen Miteinander sensibilisieren. Das ist meiner Meinung nach eine wichtige Aufgabe in unserer Leistungsgesellschaft.

Was dürfen Menschen von der Kirche heute erwarten?

Ein Gegenkonzept zur Leistungsgesellschaft! Jeder Mensch hat vor Gott seinen einzigartigen Wert. Das nimmt steigenden Anforderungen den Druck. Gleichzeitig ist die Kirche ein riesengroßes Netzwerk an religiöser und



sozialer Kompetenz und bietet viele Möglichkeiten zu effektiver Teamarbeit. Nicht jeder muss das Rad neu erfinden, sondern darf einfach seinen Teil zum Gelingen des Ganzen beitragen.

BEST PRACTICE 3

Bayerisches Kirchenmuseum

Ganz selbstverständlich stößt man im Fränkischen Freilandmuseum in Bad Windsheim auf Kirche und Glauben: Seit fast fünf Jahren hat das Museum Kirche in Franken in der dortigen Spitalkirche seine Heimat und gibt Einblicke in Geschichte, Traditionen und Formen des fränkischen Protestantismus. »Viele Museumsbesucher finden so



einen Zugang zu Kirche und kirchlichen Themen«, berichtet der Synodale Hartmut Assel aus dem Dekanat Bad Windsheim/Uffenheim. Fast 65.000 Menschen

haben das Museum und die vielfältigen Ausstellungen seit 2006 besucht. Dabei interessieren sie sich vor allem für Historisches aus Franken und ihre persönlichen Wurzeln. »Und dann finden sie einen Zugang zur Kirche«, erläutert Assel das Konzept des ersten Kirchenmuseums im Bereich der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern. Viele Besucher ließen sich von den Ausstellungsstücken inspirieren, verschüttete Glaubensbezüge wieder hervorzuholen. Angeregt von ihrem Besuch trügen sie die Impulse in ihre Heimatgemeinden. Vom 29. Mai bis 28. August zeigt eine Ausstellung die Bedeutung des Abendmahls in fränkischen Gemeinden. Ein theologisches Begleitprogramm soll mit Vorträgen zusätzliches Interesse wecken. Die Spitalkirche wird immer bekannter, beobachtet Assel. Viele Gruppen fragten auch an, ob sie einen Gottesdienst im Museum feiern können. czu



FOTO: EPD / MCKEE

Zwanzig Synodale haben während der Frühjahrstagung die koptische Gemeinde in München besucht. In der kleinen Backsteinkirche Sankt Mina wurden sie von Pater Deuscoros El Antoney begrüßt. Zweimal im Monat feiert die koptische Gemeinde hier Gottesdienste, zu denen die Besucher auch aus Ulm oder Nürnberg anreisen. Die Kopten sind die Christen Ägyptens. Ihre Kirche ist eine der ältesten der Welt und beruft ihre Entstehung auf den Verfasser des Markusevangeliums. »Missionarisch sein«, das Schwerpunktthema auf der evangelischen Synode, ist der koptischen Glaubensgemeinschaft in Ägypten verboten. »Die Erfahrung, eine Minderheit im Land zu sein, rückt Mission in ein ganz anderes Licht«, sagt der Synodale Joachim König aus Neusäß nach dem Besuch.

Leiharbeit bei der Diakonie in Bayern »praktisch unbedeutend«

VON DIRK JOHNEN

Lohndumping durch Leiharbeit gibt es bei der Diakonie in Bayern nicht. Das hat der zuständige Oberkirchenrat Detlev Bierbaum vor der Landessynode in München auf Anfragen klar gestellt. Es gebe zwar Leiharbeitsverhältnisse bei verschiedenen Trägern, die Zahl der Leiharbeitsverhältnisse in der bayerischen Diakonie sei »insgesamt praktisch unbedeutend«, betonte Bierbaum. Unter den fast 75.000 Beschäftigten gebe es nicht mehr als zwei Prozent Leiharbeiter.

Die Diakonie sei ein »sehr verlässlicher Arbeitgeber«. In den vergangenen Jahren seien überdurchschnittlich viele neue Arbeitsplätze geschaffen worden. Wie Bierbaum berichtete, stieg die Zahl der Mitarbeitenden von rund 66.900 Mitarbeitenden im Jahr 2007 bis auf mehr als 74.800 im Jahr 2010.

Das Magazin »stern« hatte zu Jahresanfang berichtet, Einrichtungen der Diakonie drückten die Löhne zehntausender Beschäftigter. Mitarbeitende würden in Leiharbeitsfirmen ausgelagert und dann zu Tarifen, die unter denen der jeweiligen Arbeitsvertragsrichtlinien (AVR) liegen, wieder beschäftigt.

Leiharbeit ist laut Bierbaum auch im diakonischen Bereich grundsätzlich nur unter

bestimmten Bedingungen zulässig. »Leiharbeit ist vor allem eine Flexibilitätsreserve für akuten und kurzfristigen Bedarf«. Es handele sich für den Arbeitgeber um ein Instrument, um beispielsweise eine Vertretung zu finden, wenn ein Mitarbeiter überraschend für längere Zeit erkrankt ist. Eine Beschäftigung von zwölf Monaten zähle nicht dazu, stellte er klar.

Leiharbeit auch noch teurer

Zudem sei Leiharbeit teuer: Am Beispiel einer Altenpflegehilfskraft rechnete Bierbaum vor, dass eine Zeitarbeitsfirma in München für 160 Stunden im Monat etwa 57.000 Euro verlange. Nach dem tariflichen Lohn koste die Mitarbeiterin jährlich rund 37.000 Euro, einschließlich Weihnachtsgeld.

Von der Leiharbeit müssten die Servicegesellschaften unterschieden werden, so Bierbaum. Wenn diese nicht Mitglied im Diakonischen Werk Bayern seien, würden die jeweils gewerkschaftlich vereinbarten Tarife gezahlt, die im Regelfall niedriger seien als nach AVR. Auf Nachfrage erklärte Bierbaum: »In Bayern sind nicht alle Hauswirtschaftsleistungen in Servicegesellschaften ausgelagert worden.« Auch zahlten etliche diakonische Träger zusätzliche außertarifliche Leistungen.

KOMMENTAR

Die Synode gab – wiederum angeführt von ihrem harmonisierenden Präsidium – ihr Bestes: In der Markuskirche investierten die Synodalen für das kirchliche Kernthema Mission, was ja nichts anderes als die Verbreitung der frohen Botschaft an die Menschen der jeweiligen Zeit meint, Zeit, Schweiß (beim Tanzen) und viele kluge Gedanken. Schon im Vorfeld hatten sie sich in ihren Regionen auf die Suche nach beispielhaften, sehr konkreten Projekten für missionarisches Handeln begeben. Doch trotz aller Anstrengungen: Nach der spannenden Bischofskür, bei der drei exzellente Kandidaten zur Wahl standen, war die Luft für die Öffentlichkeit raus. Immerhin hat die starke Medien-Präsenz bei der Wahl gegen viele Unkenrufe überzeugend deutlich gemacht, dass die Landeskirche und ihr Führungspersonal sehr wohl eine relevante und ernst zunehmende Größe in der Gesellschaft bleibt. Das existentielle Thema Mission braucht eine zweite Chance – zumindest die Grundlagen dafür hat die Synode mit viel Herzblut und Sachverstand gelegt. *Achim Schmid*

Christen sollen sich einmischen

Die Synodaltagungen wird Landesbischof Johannes Friedrich vermissen, wenn er im Herbst aus dem Amt scheidet.

»Wir haben miteinander Gottesdienste gefeiert, geredet und gestritten, viel miteinander gelacht«, hält Friedrich zu Beginn seines letzten Rechenschaftsberichtes vor der Landessynode fest. »Vielen Dank auch für das Ringen um den rechten Ausdruck unseres Glaubens in unserer Zeit«, fügt er hinzu. Die Tagungen seien zwar immer anstrengend, »aber in erster Linie anregend und voller Ermutigung« gewesen. Und so wünscht er sich, dass sich die Protestanten in Bay-

ern auch künftig in die Gesellschaft einmischen. »Wir sind als Christen in die Welt gesandt, und wir sind fähig, die gute Botschaft von der Liebe und Versöhnung Gottes den Menschen weiterzusagen«, appelliert er an die 108 Synodalen.

Für ein Verbot der PID

In seinem Bericht nimmt Friedrich auch Stellung zur umstrittenen Präimplantationsdiagnostik (PID) sowie zur Organspen-

de mit einer »erweiterten Widerspruchslösung«. Klar votiert er für ein Verbot der PID: Menschen dürften anderen nicht das Recht auf Leben absprechen oder nur das gesunde Leben für lebenswert halten. Das wäre eine fatale gesellschaftliche Entwicklung.

Der Landesbischof begrüßt grundsätzlich die Bemühungen um mehr Organspenden. Die »erweiterte Widerspruchslösung« sieht er allerdings problematisch. Damit würde jeder zum Spender, der zuvor nicht ausdrücklich eine Organentnahme abgelehnt hat. So könnten sich Menschen zu einer Entscheidung gezwungen fühlen, »die zu treffen sie sich aus mancherlei Gründen nicht in der Lage sehen«.

Für eine abschließende Bilanz seiner Bischofszeit sei es noch



FOTOS: EPD / MCKEE; EPD-BILD / ROHNKE

zu früh, meint er. In den kommenden Monaten wolle er noch Einiges »weiterführen oder zu einem Ende bringen«.

Nach seiner Amtszeit will Friedrich als Dorfpfarrer in Franken bis zu seiner Pensionierung weiter Dienst tun. Seine Verabschiedung als Landesbischof ist am 9. Oktober geplant. *dj*

Sonn- und Feiertage besser schützen

Immer mehr Menschen müssen auch sonntags arbeiten. Mit großer Sorge beobachtet die evangelische Landeskirche die Ausweitung der Sonntags- und Feiertagsarbeit. Allein in Bayern gebe es jährlich rund 2.000 verkaufsoffene Marktsonntage. Es würden künstlich »Anlässe« konstruiert, »um den Sonntagsschutz zu umgehen und Geschäft zu machen«. Die Kirchenleitung fordert deshalb einen umfassenden Schutz der Sonn- und Feiertage.

Das Leben müsse vor pausenloser Funktionalisierung und Ökonomisierung geschützt werden, mahnen alle vier kirchenleitenden Organe in einem gemeinsamen Beschluss. »Der Schutz von Sonn- und Feiertagen ist ein unverzichtbares Kulturgut«, heißt es in einer gemeinsamen Erklärung. Das Gebot, den Feiertag zu heiligen, diene der Erholung, Besinnung und Gesundheit, biete gemeinsame Zeit für Ehe, Familie und Freunde und rufe zum Gottesdienst. Die Kirchengeme-

inden werden aufgerufen, beispielsweise bei eigenen Veranstaltungen auf den Ein- und Verkauf am Sonntag zu verzichten. In der gesamten Gesellschaft müsse ein stärkeres Bewusstsein für die Bedeutung des Sonntagsschutzes entstehen.

So müsse etwa die Genehmigung von Marktsonntagen an allen Adventssonntagen sowie am Ewigkeits- und Totensonntag unterbleiben. Mancherorts werde nicht davor zurückgeschreckt, auch diesen Tag des Gedenkens an Verstorbene zum Marktsonntag zu machen.



■ Erholung und Besinnung statt Kommerz fordern die Synodalen für den Sonntag.

IMPRESSUM

Synode aktuell, herausgegeben im Auftrag der Präsidentin der Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, Dorothea Deneke-Stoll, von Johannes Minkus, Katharina-von-Bora-Straße 11, 80333 München

Redaktion: Dirk Johnen, Imke Plesch, Achim Schmid (verantwortl.)

Gestaltung: Christian Topp

Verlag: Evangelischer Presseverband für Bayern e.V. (EPV) / Evangelische Medienagentur (ema), Birkerstraße 22, 80636 München (Direktor: Kirchenrat Roland Gertz)

www.bayern-evangelisch.de





Atomkraft, nein danke

Raus aus der Atomkraft und die Schöpfung bewahren – dafür machen sich die Synodalen in Bayern stark.

VON DIRK JOHNEN

Die Landessynode dringt auf ein rasches Ende der Kernenergie. Am Ende verabschiedet die gesamte Kirchenleitung einen Beschluss, »den Ausstieg aus der Atomenergie sofort einzuleiten«.

Aus kirchlicher Sicht sind die Kernenergie und die ungeklärte Frage der Endlagerung des radioaktiven Restmülls nicht mit dem biblischen Auftrag zu vereinbaren, die Erde zu bebauen und bewahren. In dem Papier werden deshalb eine Energiewende und ein schneller Ausbau der erneuerbaren Energien gefordert.

Der Atomunfall in Japan und das Leid der Menschen nach der Katastrophe bewegt die Gedanken der Landessynodalen. »Es gibt dunkle Schatten in dieser Welt. Mit Betroffenheit schaut die Tagung unserer Landessynode, wie



FOTO: EPP-BILD / ALABISO

■ Bis hierher und nicht weiter: Kirchenleitung will schnellen Atomausstieg

jeder und jede von Ihnen nach Japan. Und wir schauen immer noch«, sagt Reinhard Kafka, Mitglied der württembergischen Synode, in seinem Grußwort.

Angesichts dieser Katastrophe begrüßt die Synodale Ulrike Aldebert, dass es in Deutschland eine Neueinschätzung der Energiepolitik gibt. Vor der Verabschiedung der Erklärung ruft sie dazu auf, eine deutliche Stellungnahme abzugeben. Es gehe darum, gemeinsam und möglichst präzise einen baldigen Ausstieg aus dieser gefährlichen Technologie zu fordern.

Auf tragische Weise bestätigt

Der Appell scheint zu fruchten, als der Synodale Stephan Bergmann als Vorsitzender des Ausschusses »Gesellschaft und Diakonie«

ein Papier zum Ausstieg aus der Kernenergie vorstellt. Die Ereignisse in Japan hätten »uns in unserer gerade auch ethisch begründeten Ablehnung der Kernenergie und deren langfristiger, kaum kalkulierbarer Risiken auch mit Blick auf die Endlagerung, auf geradezu tragische Weise bestätigt«, sagt er.

Die Erklärung findet schnell Zustimmung. »Wir fühlen uns unterstützt im jahrelangen friedlichen Kampf gegen Atomenergie«, sagt die Synodale und Neu-Ulmer Dekanin Gabriele Burmann. Ein solcher Beschluss sei hilfreich für die Arbeit vor Ort, meint Pfarrer Ralph Utz. Für die jüngere Generation spricht die Jugenddelegierte Lisa Huster: Die Energiewende sei unausweichlich, »sie müsse so schnell wie möglich kommen«. Und so wird aus dem Vorschlag für eine Erklärung eine Kundgebung, der alle vier kirchenleitenden Organe zustimmen.

Neuer Klimacheck »Sparflamme« für Kirchengemeinden

Klimacheck »Sparflamme« heißt ein neues Projekt der landeskirchlichen Umwelt- und Klimarbeit. »Viele Kirchengemeinden fragen sich, wie sie in Zukunft ihre Gebäudekosten finanzieren. Nicht alle können sofort in Gebäudesanierung investieren«, weiß der Umweltbeauftragte, Kirchenrat Wolfgang Schürger. Die »Sparflamme« soll dabei helfen, mit wenig Mühe und geringen Mitteln energetische Schwachstellen im Gebäude zu beseitigen. »Heiz- und Energiekosten lassen sich so um bis zu 25 Prozent senken«, so der Umweltexperte.

Um eine Sparflamme in der Kirchengemeinde entzünden zu können, muss zunächst ein Energieteam gebildet werden. Unterstützt

von Fachberatern wird dann der Energiebedarf der Gebäude innerhalb einer Heizperiode ermittelt. Schon bald darauf gebe es Vorschläge zur Energieeinsparung, »die schnell umsetzbar sind und nur wenig oder gar nichts kosten«, sagt Schürger. Am Ende werde ein einfaches, aber wirksames Klimaschutzprogramm entwickelt, das der Kirchenvorstand in Kraft setzt. Die »Sparflamme« ist die kleine Schwester des Umweltmanagements »Grüner Gockel« und wird vom bayerischen Umweltministerium gefördert. Die Grundpauschale beträgt 200 Euro, thermographische Gebäudeaufnahmen kosten jeweils 50 Euro. Beim Klimacheck »Sparflamme« können bis zu 100 Kirchengemeinden mitmachen.

DIE NEUEN

Florian Detzel und Lisa Huster sind neu in der Landessynode. Als Jugenddelegierte werden sie in beratender Funktion zwar gehört, haben aber kein Stimmrecht. Dritter Jugenddelegierter ist Günter Hofmann. Wenn von »Missonarisch Kirche sein« die Rede ist, wollen sie insbesondere kirchenferne Jugendliche erreichen.

Die ganze Welt wird zurzeit von gewaltigen Schicksalsschlägen heimgesucht. Es findet sich kaum ein Fleckchen Erde, wo nicht schlimme Dinge sich ereignen, die wir nur beklagen können.

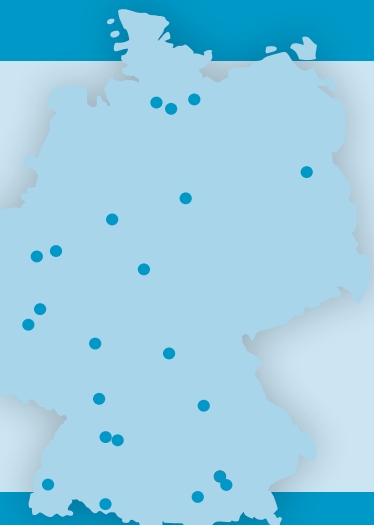
Aber wir Christen wollen uns dennoch nicht aus der Fassung bringen lassen.

Lasst uns nicht murren wegen der Mühsal unseres Lebens.

Verliert nicht die Freude, von der es heißt: »Seid fröhlich

in Hoffnung!« (Röm 12,12)

Augustinus



Das Augustinum, eines der führenden diakonischen Unternehmen in Deutschland, betreibt bundesweit 22 Senioren-Wohnstifte, eine Fachklinik für Innere Medizin, Sanatorien für Menschen mit demenziellen Erkrankungen, das Heilpädagogische Centrum Augustinum für Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit Behinderung sowie Schulen für Hörgeschädigte und Kinder mit besonderem Förderbedarf. Infos unter www.augustinum.de.

Augustinum 